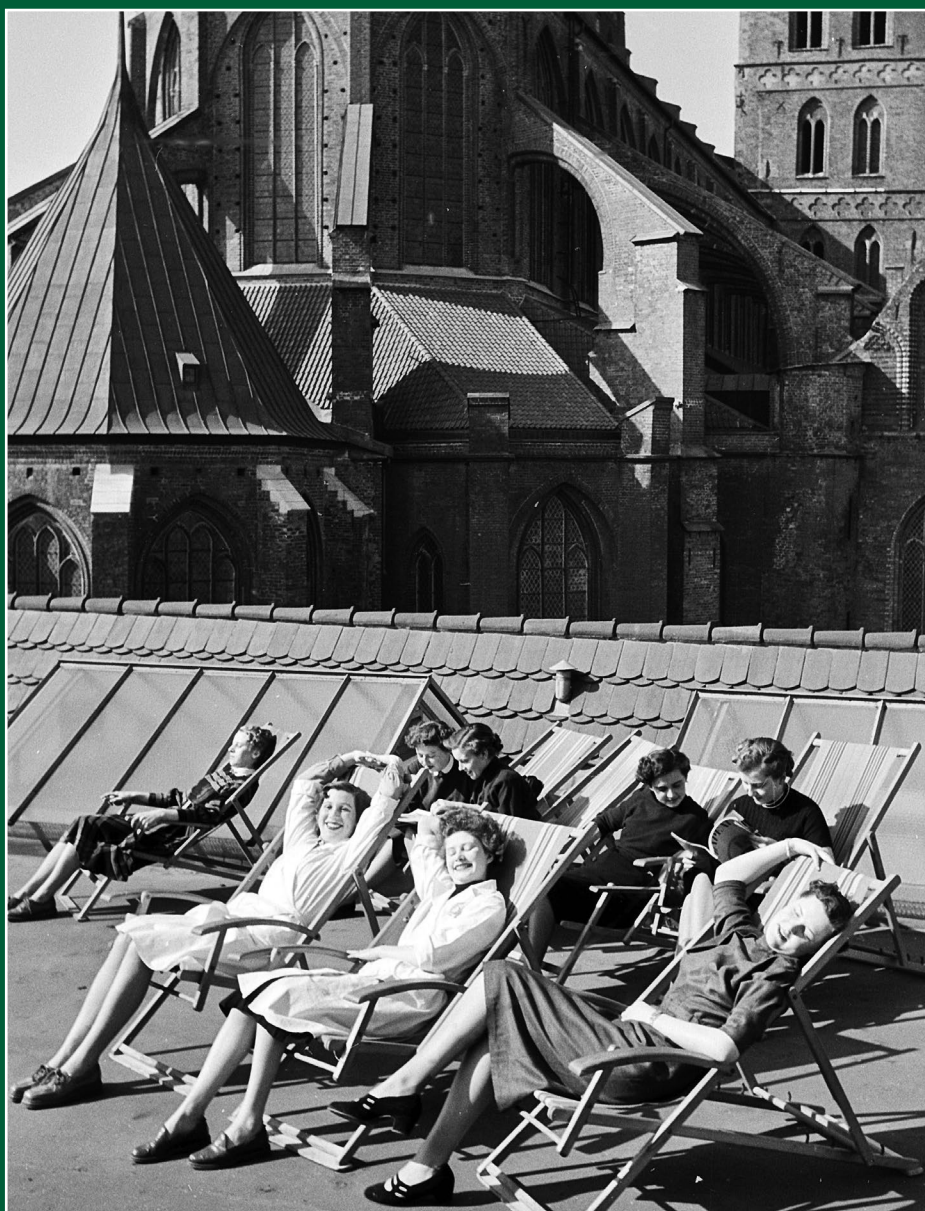


LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Jahresbericht 2020
der Gemeinnützigen
Sparkassenstiftung 137
- Die Lübecker
Nachrichten: ein
trauriges Kapitel 138
- Schauspielkritik: Ghetto 139
- Die Malerin
Katrin Zimmer 140
- Chronik April 142
- Ein Kaufhaus am
Rathausmarkt 144
- Von Lübeck in die Welt:
Daniel Kaiser 148
- Ein Intendant 150
- Buch des Monats Mai:
Working Class
Warum wir Arbeit
brauchen, von der
wir leben können 151
- Impressum U3





© shutterstock 1355049020, 240066330, 431785234

Achtung, Falschsparer!

Haben Sie Ihr Geld richtig geparkt?

Die Inflation verteilt zwar keine Knöllchen, aber kassiert gnadenlos ein. Im Grunde wie bei einer Parkuhr: Auch wenn Sie ständig Geld nachwerfen, schrumpft der Wert mit der Zeit. Falls Sie also Ihr Vermögen ungünstig auf dem Girokonto oder dem Sparbuch geparkt haben, blockiert es das eigene finanzielle Wachstum.

Wir helfen gern beim Umparken.



Jetzt prüfen, wie viel Ihr Ersparnis noch wert ist:
www.sparkasse-luebeck.de/falschsparer
0451 147-147

Wenn's um Geld geht



Sparkasse
zu Lübeck



LÜBECKISCHE BLÄTTER

8. Mai 2021 · Heft 9 · 186. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Stiftungsarbeit in Zeiten der Covid-19-Pandemie

Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck legt Jahresbericht 2020 vor

Von Manfred Eickhölter

„Das Virus setzt uns zu.“ Wolfgang Pötschke, Vorstandsvorsitzender der Sparkassenstiftung, fand bei der Vorlage des Jahresberichtes 2020 am 19. April deutliche Worte: „Wir richten unser Augenmerk gerade jetzt auf die Unterstützung derjenigen, die es in dieser Zeit besonders schwer haben. Da Chancengleichheit im Bereich Bildung nicht gegeben ist, wollen wir Kinder und Jugendliche unterstützen, deren Wohnverhältnisse zu wünschen übriglassen, denen es an digitaler Ausstattung fehlt, an Mittagessen und an Ansprechpartnern bei Einsamkeit und Gewalt.“ So Wolfgang Pötschke am Beginn seines Berichtes. Nie war der „Bildungsfonds“, den die Stiftung zusammen mit Kooperationspartnern seit Jahren mitträgt, vermutlich dringender nachgefragt als 2020.

Ein sprechendes Beispiel aus den stiftungseigenen Initiativen ist das 2017 ins Leben gerufene Projekt „Kompass“. 30 Jugendliche aus Gemeinschaftsschulen bekommen Studenten der Musikhochschule als Mentoren an die Seite gestellt. Sie helfen ihnen, allgemeinbildende Schulabschlüsse zu erlangen, indem sie ihnen Wertschätzung vermitteln, Neugier wecken, Barrieren und Ängste überwinden helfen. 2020 wurden durch die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zusätzlich Laptops angeschafft und an die jungen Leute, 8.- und 9.-Klässler, weitergereicht. Die Studenten selbst fanden für ihr mental anspruchsvolles Engagement

Unterstützung durch Therapieangebote des Psychologie-Netzwerkes Dare2Care.

Die Folgen des Virus machen sich auch auf andere Weise bemerkbar. Es wurden 2020 weniger Anträge gestellt als in den Jahren zuvor. Immerhin gingen 134 Anfragen ein, davon konnten 96 mit klar gemeinnütziger Ausrichtung positiv beschieden werden. Es sind überwiegend

vorsitzenden Wolfgang Pötschke und der Vorstandsmitglieder Frank Schumacher und Titus Jochen Heldt „nicht unter Druck.“ Die Sparkasse zu Lübeck hat das Geschäftsjahr 2020 erfreulich erfolgreich abgeschlossen und konnte der Stiftung sieben Millionen Euro zuweisen. Das sind drei Millionen weniger als 2019, aber 2020 trat eine Dividendensperre der Europäischen Zentralbank in Kraft. Sie soll Banken darin unterstützen, kleinen Unternehmen, die beim Neustart nach Ende der Beschränkungen „Liquidität“ benötigen, zur Seite stehen zu können. Auch hier schläft das Virus nicht: im Bereich Tourismus, bei Hotellerie und Gaststättengewerbe, insbesondere aber beim stationären Handel zeichnet sich erheblicher Finanzmittelbedarf ab.

Titus Jochen Heldt, stellvertretender Direktor der Gemeinnützigen, dankte den Mitarbeitern der Sparkassenstiftung und der Sparkasse für die geleistete Arbeit. Die Summe von 400.000 Euro, die an die „Mutter“ von Bank und Stiftung flossen zur Erfüllung ihrer selbstgesetzten Ziele, dienen ebenfalls der Förderung sozialer Aufgaben, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt sichern und stärken sollen. Besonders betroffen von den Folgen der Covid-19-Pandemie war im Jahr 2020 das Kolosseum. Wenn dort keine Einnahmen erwirtschaftet werden können, fehlen Mittel zur Unterstützung gemeinnütziger Kulturprojekte.



Frank Schumacher, Wolfgang Pötschke und Titus Jochen Heldt
stellten den Jahresbericht 2020 vor (Foto: Felix König)

kleine Summen mit Zuschussbedarf unter 50.000 Euro, die angefragt wurden. Und sie kamen aus allen Stadtteilen. Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck bewilligte 1.340.000 Euro insgesamt. Es standen mehr Mittel bereit, aber 2020 war pandemiebedingt ein Jahr, in dem insbesondere im Kulturbereich viele Räder stillstanden.

Die Stiftungsarbeit steht nach übereinstimmenden Aussagen des Vorstands-

Foto auf der Titelseite: Verkäuferinnen genießen auf dem Dach des Kaufhauses die erste Frühlingssonne; März 1954 (Foto: Hans Kripigans)

Erfreulich aus Sicht des Vorstandes der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung ist der Einfallsreichtum der Kreativen im Bereich Kunst und Kultur. Etlichen von ihnen gelang es, aus der Not eine Tugend zu machen und beispielsweise deutlich mehr und substantiell gute neue Angebote zur Förderung anzumelden, natürlich digital zu vermittelnde. Dasselbe war auch aus den Kindertagesstätten zu berichten. Sechs Einrichtungen kümmerten sich um die Erneuerung und Verbesserung ihrer Außenanlagen.

Wenigstens am Rande darf erwähnt werden, dass die Gemeinnützigen Sparkassenstiftung ihre traditionellen Förderungsschwerpunkte nicht vernachlässigt hat. So finanzierte sie 2020 Voruntersuchungen zur denkmalgerechten Sanierung der stark gefährdeten Türme des Doms, und sie unterstützte die wissenschaftliche Forschungsarbeit der Urzeitgrabung in Pampau.

Große Freude und Zuversicht löst das 2020 neugeschaffene Projekt „Kinder- und Jugendjury“ aus. 10 Kinder können

Anträge von Projekten für Kinder- und Jugendliche bewerten und eigenverantwortlich Fördermittel bewilligen. Insgesamt stehen 40.000 Euro zur Vergabe bereit, Anträge bewegen sich unterhalb der Obergrenze von 2.000 Euro. Die aktuell eingegangenen ersten sieben Anträge aus den Bereichen Kultur, Freizeit und Natur gehen erfreulicherweise sehr konkret auf Erwartungen und Wünsche von Kindern und Jugendlichen ein.

Schaut man auf die Verteilung der Gesamtsumme, die die Gemeinnützige Sparkassenstiftung 2020 bewilligte, dann flossen 430.000 Euro in den Bereich Bildung und Chancengleichheit, 330.000 Euro dienten der Förderung von Kunst und Kultur, Kirche und Denkmalpflege sowie 400.000 Euro in einen Bereich, der mit der Zielstellung „Erhalt und Förderung einer lebendigen Gesellschaft“ umschrieben wird.

Was coronabedingt in der Öffentlichkeit nicht so stark wahrgenommen wird,

ist die notwendige Unterstützung und Förderung von anerkannten Flüchtlingen. 2020 konnten 30 junge Menschen Angebote der Universität zu Lübeck und der Technischen Hochschule im Rahmen des Projektes „LinkPlus“ wahrnehmen. Es ist ein Hochschul- und Berufsintegrationsprojekt, das seit 2016 aktiv ist. Es wurden von der Sparkassenstiftung 2020 mit 10.000 Euro gefördert.

Aktuell wendet die Stiftung sich verstärkt der Entwicklung der Museen zu. Auch soll die im Bau befindliche Sternwarte weiterhin begleitet werden. Einen großen Dank richtete der Vorstand der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung an die vielen ehrenamtlich tätigen Stadtbewohner. Sparkassendirektor Frank Schumacher formulierte: „Dank des ehrenamtlichen Engagements in der Breite durch Bürger unserer Stadt können wir Projekte fördernd begleiten. Diese Projekte sind der Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält.“

Die Lübecker Nachrichten – ein trauriges Kapitel

Das Abendblatt berichtete vor wenigen Wochen, dass das Herz der LN, die Produktion der Zeitung, in Lübeck eingestellt wird.

Der Druck der Zeitung wird nach Kiel verlegt. Ca. 60 Mitarbeiter verlieren dadurch ihren Job. Entscheidend dabei ist, dass das Format der Zeitung angepasst werden muss auf die Druckkapazität der Kieler Nachrichten, d. h. der Druck der Zeitung wird kleinformatiger.

Die LN hat damit vollständig die Eigenständigkeit verloren. Gestärkt sind die Ostseezeitung in Rostock und die Kieler Nachrichten in Kiel. Während die Kieler Nachrichten bereits vor vielen Jahren eine zu große Kapazität für die Herstellung von Zeitungen baute, wurde die Ostseezeitung in Rostock durch die Übernahme der Anzeigenproduktion gestärkt.

Die Buchhaltung, die Telefonzentrale, der Anzeigensatz, die Anzeigenproduktion, die Blattplanung, die elektronische Bildverarbeitung sind bereits nach Rostock bzw. Hannover zur neuen Gesellschafterin, der Madsack-Gruppe verlegt worden.

Die Auflagen sinken in der Tat, aber muss das sein, dass Lübeck – gerade Lübeck – das Recht und die Größe einer eigenen Zeitung verliert?

Jürgen Wessel, 2006 in Lübeck verstorben, hielt über die Jürgen Wessel Ver-

waltungs GmbH eine Sperrminorität. Er wollte fremden Einfluss verhindern und insbesondere die Eigenständigkeit dieser Zeitung erhalten.

Der Berichterstatter war über viele Jahre Geschäftsführer dieser GmbH. Wir hatten damals Besuch von Matthias Döpfner, damals frisch gebackener CEO von der Springer AG, der die Frage stellte, was Jürgen Wessel für einen finanziellen Ausgleich haben wolle, wenn er die Sperrminorität aufgäbe. Er bekam eine strikte Absage, da es Jürgen Wessel immer um die regionale Eigenständigkeit der Zeitung ging.

So fruchteten auch (geheime) Gespräche mit den Gesellschaftern der Kieler Nachrichten, Lübecker Nachrichten und der Springer AG nicht, nachdem die Kieler Nachrichten erfahren hatten, dass sie sich mit dem überdimensionalen Neubau der Produktion in Kiel verrannt hatten.

Ich habe Jürgen Wessel noch im Ohr „Wie lange soll der Transport der gedruckten Presse von Kiel bei Schnee und Eis dauern, bis er beim Endverbraucher ankommt?“

Wir haben alle noch in Erinnerung, dass in Lübeck in der Dr.-Julius-Leber-Straße die Schlangen sich um Mitternacht bei der Ausgabe der druckfrischen Presse tummeln, um erste Kontaktaufnahmen zu machen. Alles vorbei.

Die Jürgen Wessel Stiftung, die die Unternehmensbeteiligung mit der Sperrminorität ab 2007 hielt, hat verkauft und den Verlust der Eigenständigkeit der LN in Kauf genommen.

Dabei haben die Stiftungsherren – offensichtlich alles keine Lübecker – keinen Sachverstand einbringen können und den Willen des Stiftungsherren – Jürgen Wessel würde sich im Grab umdrehen – ignoriert. Man mag anmerken, man hätte später nicht so viel Geld erlangen können.

Aber das ist doch nicht mit einer Stiftung vereinbar. Es ist der Wille des Stifters, der zu befolgen ist und das ist hier nicht der Fall.

Die Lübecker Nachrichten GmbH hat ihre mehrere hundert Mann starke Personalstruktur verloren, hat über viele Jahre sehr viel Geld verdient, ist nicht restrukturiert, lediglich verkleinert worden. Das ist für Lübeck nicht gut hinzunehmen.

Dr. Wilhelm Wessel Hamburg/Lübeck

Sie finden uns auch im Internet:

www.luebeckische-blaetter.info

www.unser-luebeck.de

Malte C. Lachmann inszeniert Joshua Sobols „Ghetto“ als Streaming-Theater

Eine hervorragend für den Bildschirm umgesetzte Inszenierung

Von Karin Lubowski

„Auf dem Friedhof spielt man kein Theater!“ Hermann Kruk (Heiner Kock), Chronist und Bibliothekar im Ghetto Vilnius, sagt es empört. Darf man nicht? Jakob Gens (Henning Sembritzki), von SS-Führer Kittel zum Chef der jüdischen Ghetto-polizei gemacht, hält entgegen: Auch wenn die Nazis Musik und Spiel zur Selbstbelustigung verlangen, man muss. Denn Theater schafft Arbeitsplätze und Arbeitsplätze retten Leben. Außerdem, sagt Gens den eingepferchten Künstlern, „es ist eure Aufgabe, uns daran zu erinnern, was wir sind.“ Es sind reale Menschen in wahrer Geschichte, denen Joshua Sobol mit seinem Drama „Ghetto“ ein Denkmal gesetzt hat; Peter Zadek brachte es 1984 mit Ulrich Tukur, Esther Ofarim und Hermann Lauze an der Volksbühne Berlin zur deutschen Erstaufführung. Unter der Regie des künftigen Schauspielchefs Malte C. Lachmann hatte es nun in Lübeck per Stream Premiere. Zu sehen ist eine bewegende, hervorragend für den Bildschirm umgesetzte Inszenierung, die mit ihrer ästhetischen Qualität dem gefesselten Zuschauer einen Spiegel vorhält: Darf man Theater genießen, das auf Friedhöfen gespielt wird?

Das Ghetto von Vilnius im Jahr 1942. Puppenspieler Sruklik (Will Workman) erinnert an die letzte Theatervorstellung dort. Keiner muss die Geschichte dieses Ghettos im Detail kennen, in dem die letzten 16.000 Juden von ehemals 76.000 zusammengetrieben wurden. 60.000 sind bereits ermordet. Die letzte Vorstellung zu geben bedeutet: keine Arbeit und somit keine Arbeitsbescheinigung mehr für die Künstler. Wie elend schon das Überleben ist, holt Puppenspieler Sruklik als Erinnerung auf die Bühne. Hunger, Kälte, Demütigung, Angst sind tägliche Begleiter im Ghetto, in dem Kittel sich als Herrenmensch über Leben und Tod wähnt. Andreas Hutzler verkörpert diesen Zyniker. Er macht es Übelkeit erregend gut. Kittel, als gelernter Schauspieler und Musiker der Kultur nicht fern, trägt sein Weltbild in zwei Koffern mit sich. In dem einen transportiert er ein Saxophon, im anderen eine Schusswaffe. Was er wann einsetzt? Stimmungssache. Sruklik begleitet das aberwitzige Geschehen im Zwiegespräch mit seiner vorwitzigen Puppe Lina.

Die Verantwortung für das Ghetto hat Kittel an Gens (Henning Sembritzki) über-

tragen. Der versucht, die Zahl der Opfer pragmatisch klein zu halten. Es ist ein Pragmatismus, der vom Ghetto-Elend bestimmt wird. So viele wie möglich am Leben zu halten, heißt, andere in den Tod zu schicken, denn gemordet wird auf alle Fälle. Als Kittel einmal 2.000 Opfer auf einen Schlag verlangt, handelt Gens ihn auf 600 herunter. Aber darf man das – um Menschenleben feilschen? Mit den Mördern verhandeln? Und wie weit darf man dabei gehen? Henning Sembritzki spielt diese Rolle ganz ohne Verzweiflungs-Spektakel. Genau mit dieser nüchternen Zurückhaltung zeichnet er Gens mit kraftvollen Linien. Der zerbricht an einer Aufgabe, die ihm keine für ihn erkennbare Handlungsalternative zugesteht. Und als sich mit einer Schneiderei, in der Wehrmachtsuniformen repariert werden sollen, die Chance für mehr Arbeit auftut, ist er bereit, das Theater für diese Idee zu opfern. Dass Pragmatismus noch eine Schippe drauflegen kann, rechnet der jüdische Unternehmer Weiskopf (Vincenz Türrpe) vor: Er brauche nicht die von Gens avisierten 500 Menschen an Nähmaschinen, ihm reichten für die gleiche Arbeit 50, versichert er Kittel.

Geschickt oder unverschämt, liebenswert, talentiert, willfährig oder feige: Es geht um Menschen, die im Ghetto der Willkür eines mörderischen Regimes ausgesetzt sind. Denen gibt Lachmann Gesichter. In der ebenso kargen wie bedrohlichen, aus Stahlgerüst gebauten Kulisse (Bühne: Ramona Raubach) sind Fotografien ermordeter Bewohner des Ghetto Vilnius positioniert. Kinder, Alte, Menschen in besten Jahren. Ihre Gesichter spiegeln sich in den zehn Figuren wider, die Puppenbauerin Judith Mähler ebenso wie Srukliks Lina für die Lübecker Inszenierung gebaut hat und die von den Darstellern geführt werden.

Das Spiel ist packend, die Inszenierung, man schämt sich fast, es so zu nen-



Henning Sembritzki (Gens, Leiter des Ghettos), Sven Simon mit Puppe Uma
(Foto: © Falk von Traubenberg)

nen, ein Genuss, auch ein musikalischer. Dem kunstsinnigen Kittel zur Unterhaltung, stimmt die berühmte jüdische Sängerin Chaja (Kathrin Hanak) die „Fesche Lola“ und Gershwins „Swanee“ an, vor allem aber sind wunderbare jiddische Lieder mit bitteren Texten zu hören, die damals für das Ghettotheater von Vilnius geschrieben wurden. Begleitet wird der Gesang von Edgar Herzog, Peter Imig, Tobias Hain und Willy Daum. Auch in der Realität war das Ende bitter. Gens wurde 1943 von der Gestapo erschossen. Bruno Kittel, ab Juni 1943 Leiter des „Referats Judenfragen“ der Gestapo in Vilnius, im September mit der Liquidierung des Ghettos von Vilnius betraut und auch an der Liquidierung der Ghettos in Riga und Kaunas beteiligt, tauchte nach dem Krieg unter.

Dieser Inszenierung ist ein langes Bühnenleben zu wünschen. Am besten natürlich vor leibhaftigem Publikum, doch auch der Stream ist ein Kunststück, besonders dann, wenn er auf die Gesten, Aktionen und Interaktionen des Puppenspielers Sruklik und seiner Puppe Lina fokussiert. Die beiden sind das Herz des Dramas. Dass Streaming-Theater eine Alternative sein kann, hat zuletzt die Pit-Holzwarth-Inszenierung von „Vögel“ gezeigt, die dreimal angeboten wurde und von insgesamt 600 Zuschauern gebucht wurde. Das sind mehr Zuschauer als bei drei Aufführungen in hygienbedingt locker besetzten Kammer-spielen Plätze fänden.

Katrin Zimmer zeigt die Poesie des Alltags

Eine Ausstellung der Lübecker Künstlerin im Haerder-Center



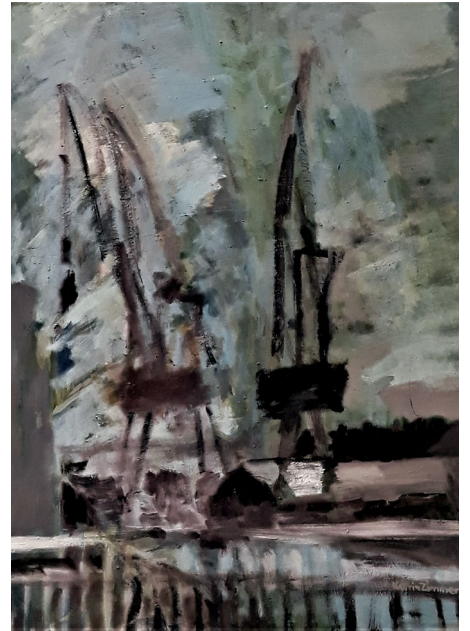
Malerei ohne Spektakel: Die Lübecker Malerin Katrin Zimmer hält die Magie alltäglicher Augen-Blicke fest

(Foto: Lubowski)

Wieder hat der „Kulturfunke“ Leben in einen Leerstand gespült: Bis

Ende April war die Lübecker Malerin Katrin Zimmer im ersten Obergeschoss des Haerder-Centers präsent. Wo einst Mode verkauft wurde, leuchteten rund 40 ihrer neueren farbenfrohen mit Ei-tempera auf Leinwand festgehaltenen Gemälde: Menschen im Alltag, Straßenszenen, Begegnungen, die Lübecker Eric-Warburg-Brücke, die Straßenbahn durch Lissabon und auch lichtdurchflutete Waldstimmungen.

„... und dann hat sich die Frau in Grün ins Bild geschlichen.“ Katrin Zimmer betrachtet das Bild, auf dem sie prominent im Vordergrund ein in harmonische Rottöne gekleidetes Lie-



Ein ganz alltäglicher Anblick: die Eric-Warburg-Brücke in den Augen der Malerin

(Foto: Lubowski)

bespaar positioniert hat, das aber doch von eben der Frau in kontrastierendem Grün dominiert wird: Auf die fällt unweigerlich der Blick. Die Künstlerin lacht. „Plötzlich war sie da, sie hat sich gewissermaßen von selbst gemalt“, sagt sie und lässt sich gerne ins Reich der Deutungen über die grüne Dame ein; der Betrachter hat dabei alle Freiheiten.

So wie Katrin Zimmer über ihre Werke und deren Entstehung spricht, über ihre Faszination für Formen, die es geschehen lässt, dass eine gestreifte Markise Anlass für eine Straßenszene wird, über rosige Farbtupfen, die sich scheinbar ungegenständlich zu einer Frühlingsstimmung ergeben, über den vermeintlich unstimmigen Flussverlauf in Travemünde, kommt beim Betrachter die Vermutung auf, alles komme ganz spontan aus dem Bauch heraus. Und ziemlich sicher sitzt im Bauch auch der Motor für ihre Arbeiten. Aber im Kopf herrscht ein feines Gespür für Komposition, das unwiderstehliche Harmonien hervorbringt. Katrin Zimmer zeigt die Poesie des Alltags, die sich – man muss nur gelernt haben hinzuschauen – auch im Straßenverkehr auftut, oder am Gemüsestand, oder beim Blick auf den Frühstückstisch. Doch die Bilder entstehen nicht am Ort des Geschehens, sondern im Atelier, wo u. a. per



Linie 28 durch Lissabon. Das Rumpeln und Quietschen der Straßenbahn ist beinahe hörbar

(Foto: Lubowski)

Zeichnung festgehaltene Eindrücke in Kunstform gegossen werden. Die Bilder ereifern sich nicht. Gerade deshalb berühren sie.

Katrin Zimmer, 1957 in Lübeck geboren, studierte Freie Kunst an der HBK Braunschweig, machte den Meisterschüler-Abschluss bei Prof. Winter-Rust und wurde mit dem Meisterschüler-Förderpreis ausgezeichnet. Von 1989 bis 2016 hatte sie ihren Lebens- und Arbeitsmittelpunkt in Hamburg und Aumühle, seit 2017 lebt und arbeitet sie in Lübeck. Hier war sie 2018 an der Jahresschau Lübecker Künstler im St.-Annen-Museum und an der Ausstellung „Home Run“ zum 875. Stadtgeburtstag und im vergangenen Jahr an der Online-Galerie „sichtbar bleiben II+III“, einer Präsentation der Lübecker Künstler und der Vorwerker Diakonie, beteiligt.

Der „Kulturfunke“, mit dessen Hilfe Katrin Zimmer sich im Haerder-Center ein Forum bereitete, wurde im Frühjahr 2020 von Kulturtreibhaus und Possehl-Stiftung als Hilfsaktion für die von der Pandemie hart getroffenen freien Kulturschaffenden ins Leben gerufen. Zurzeit läuft die dritte Ausschreibungsrunde (bis 15. Mai 2021). Bewerben können sich Kulturschaffende aus Lübeck und/oder Kulturschaffende, die ein Projekt in oder für Lübeck planen und bis zu 6.000 Euro pro Person bzw. bis zu 24.000 Euro für Gemeinschaftsprojekte (maximal vier Personen) beantragen. Insgesamt wurden 2,1 Millionen Euro von der Possehl-Stiftung bewilligt.

Karin Lubowski



Ein Liebespaar und die geheimnisvolle Dame in Grün, die sich „gewissermaßen von selbst“ gemalt hat
(Foto: Lubowski)

Aus der Vorsteherschaft

Die Vorsteherschaft tagte wegen der Osterferien am Donnerstag, dem 22.04.2021, und zwar wiederum in einer Zoom-Konferenz. Die Tagesordnung war, wahrscheinlich Corona geschuldet, relativ kurz. Zunächst berichtete die Leiterin der Verwaltung, dass in den vergangenen Wochen Covid-Selbsttests für Mitarbeiter*innen beschafft worden seien. Weiterhin wurden die Räume der Geschäftsstelle und des Hauses Königstraße 7 mit einem QR-Code für die Luca-App ausgestattet. Und die Einrichtungen „Haushilfe für ältere Mitbürger“ sowie die „Familien- und Seniorenbetreuung“ werden in den nächsten Tagen aus dem Gesellschaftshaus nach nebenan in die Königstraße 7 ziehen.

Es wurden trotz Corona-Pandemie mehrere Anträge genehmigt. So freut sich eine junge Musikerin über eine finanzielle Hilfe aus der „Stiftung in memoriam Dr. jur.

Felix Hinrichsen zur Förderung Studierender an der Lübecker Musikschule“, kurz Hinrichsen-Stiftung, zum Kauf eines neuen Bogens für ihr Instrument. Auch die Mittel für die Einstellung einer Kraft im Stillcafé der Familienbildungsstätte werden genehmigt. Das Stillcafé soll Raum für Beratung geben, Hilfestellung in der Zeit, in der sich Mütter (und Väter) an die neue Familiensituation gewöhnen müssen. Es soll dort eine fachkundige Person mit den jungen Eltern arbeiten, bei Problemen mit Rat zur Seite stehen. Es wurde festgestellt, dass die Familienbildungsstätte nach Umgestaltung und Renovierung deutlich moderner, frischer und einladender wirkt.

Die Direktorin berichtet, dass das „Meilenstein“, Bar und Restaurant, im Gesellschaftshaus jetzt eröffnet wurde. Wegen Corona ist momentan nur die Terrasse geöffnet,

hier gibt es aber schon am Nachmittag Kaffee und Kuchen.

Weiterhin berichtet die Direktorin über die Auswahl eines neuen Hausmeisters, da unser jetziger Hausmeister zum Ende Juni in den Ruhestand geht. Und es gibt neue Erbschaften und Nachlässe, die der Gemeinnützigen schon zugeflossen sind bzw. in Aussicht gestellt wurden.

Herr Heldt berichtet, dass in den nächsten Tagen der Jahresbericht der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung der Presse vorgestellt werden wird. (siehe Beitrag Seite 137ff.)

Es gab seit der letzten Vorstehersitzung fünf Neuaufnahmen, allerdings auch zwei Kündigungen, und 5 Mitglieder sind leider in diesem Zeitraum verstorben. So zählen wir momentan 1.724 Mitglieder.

Doris Mührenberg, Vorsteherin

Chronik April

Von Doris Mührenberg

1. Der VfL Lübeck-Schwartau unterliegt dem HC Elbflorenz Dresden mit 18:32. **•••** Für die zukünftige Dauerbaustelle Bahnhofsbrücke haben vorbereitende Bauarbeiten in der Fackenburger Allee begonnen. **•••** Friedrich Thorn geht in den Ruhestand. 18 Jahre lang hat er den Bereich Schule und Sport geleitet, insgesamt 45 Jahre bei der Hansestadt gearbeitet, als berufliche Höhepunkte sah er den 100-jährigen Geburtstag der Passat und die Umsetzung des Sportzentrums Falkenwiese. Ehrenamtlich bleibt er als Bürgermeister von Berkenthin weiterhin im Amt. **•••** Das Ergebnis der Umfrage zur Lagerung des Bauschutts aus dem AKW Brunsbüttel liegt vor, 58% der befragten Lübecker*innen sind gegen die Zuweisung.

2. Es verstirbt im Alter von 72 Jahren der Historiker Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow, führender Hanse-Forscher seiner Generation. 1978 kam er, nachdem er bei Ahasver von Brandt in Heidelberg studiert hatte, in die Hansestadt zu dem von der



(Foto: © Gisela Graichen)

VW-Stiftung finanzierten archäologisch-historisch-baugeschichtlichen Projekt „Denkmäler der Hansestadt“ und war beim Amt für Vor- und Frühgeschichte (Bodendenkmalpflege), heute Bereich Archäologie, angesiedelt. Das Projekt lief bis 1984, 1983 wurde er mit einer Dissertation über Hauseigentum im mittelalterlichen Lübeck promoviert. Er war dann von 1985 bis 1993 beim Amt für Denkmalpflege,

wurde 1993 Leiter der Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraumes, stellvertretender Archivleiter. Er gab die Publikationsreihe „Häuser und Höfe in Lübeck“ heraus, schrieb Bücher und Bestseller wie etwa „Die Hanse“, war Lehrbeauftragter und später Honorarprofessor an der Christian-Albrechts-Universität Kiel, wurde Vorsitzender des Hansischen Geschichtsvereins und Vorstandsmitglied des Lübecker Geschichtsvereins. Er trug maßgeblich zur Gründung des Europäischen Hansemuseums bei. Seit 1997 bekleidete er den Vorsitz des Fördervereins Burgkloster, eines Tochtervereins der Gemeinnützigen, deren Mitglied er natürlich auch seit 1989 war.

3. Es werden 46 neue Fahrradbügel in der Innenstadt aufgestellt, darunter an zwei Standorten auch zum Parken von Lastenrädern. **•••** Der VfL Lübeck-Schwartau unterliegt den DJK Rimpf Wölfen mit 19:27. Der VfB Lübeck gewinnt gegen FC Bayern München II mit 3:2.

4. Die Heringe sind wieder da! Und damit auch die Angler an der Trave.

6. Es werden 4.848 laborbestätigte Fälle von Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind 253 Lübecker*innen, verstorben sind 89. **•••** Lübeck hat jetzt eine Anlaufstelle für Opfer von Rassismus, die „Anlaufstelle Diskriminierung“ ist in der Bürgermeisterkanzlei angesiedelt.

7. Das Medizinische Laserzentrum der Uni Lübeck erhält vom Bund eine Förderung von 1,4 Millionen Euro für die Entwicklung innovativer Bildgebungsverfahren, um Tumore während der Operation schneller und besser bewerten zu können. **•••** Die Arbeitsagentur meldet eine große Anzahl an Ausbildungsplätzen, das Angebot ist höher als die Zahl der Ausbildungssuchenden. **•••** Bei der Firma Brüggem im Glashüttenweg gerät eine Filteranlage in Brand, 46 Einsatzkräfte löschen.

9. VfL Lübeck-Schwartau unterliegt dem SG BBM Bietigheim mit 22:24.

10. Das Lübecker Rathaus erstrahlt unter dem Motto „reblooming europe“ in den Farben Europas, ein Aufruf der Jugend für den Zusammenhalt Europas. **•••** Der VfB Lübeck spielt gegen den 1. FC Kaiserslautern unentschieden 1:1. Vor dem Spiel wird der Mannschaftsbus der Gäste beschmiert, vor ihrem Hotel werden nachts Feuerwerkskörper gezündet.

••• Ein angemeldeter Autokorso fährt als Demonstration für die „Sofortige Beendigung der Corona-Maßnahmen“ durch Lübeck. **•••** St. Jakobi feiert von nun an den Hauptgottesdienst am Sonnabend um 17.00 Uhr. **•••** Der erste Cannabis-Shop in Lübeck, „Mister Cannabis“, wird eröffnet, es sind cannabidiolhaltige Produkte ohne berauschende Wirkung erhältlich. **•••** Die Hansestadt setzt auf die Luca-App zur Kontaktverfolgung, die Stadt verteilt kostenfrei Schlüsselanhänger mit QR-Code an Lübecker*innen, die kein Smartphone besitzen.

11. Die Stadt hat eine Umfrage zu Angsträumen in Lübeck durchgeführt. 454 Lübecker*innen haben 600 Orte benannt. **•••** Die Corona-7-Tage-Inzidenz liegt bei 79,4.

12. Im Lauerholz werden 40 Bäume mit Graffiti beschmiert, in Weiß und Pink sind das Anarchiesymbol, Hexagramme und Satan-Schriftzüge auf die Bäume gesprüht.

15. Es werden 5.063 laborbestätigte Fälle von Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind 275 Lübecker*innen, 92 sind verstorben. **•••** Die Stadtverwaltung hat den Jahresabschluss 2020 vorgelegt, es bleibt trotz Corona ein Plus von 33 Millionen Euro, das Geld wird zum Abbau von Schulden genutzt. **•••** In Zusammenarbeit mit dem Lübeck-Management hat eBay einen lokalen Online-Marktplatz für die Hansestadt eingerichtet, 300 Händler machen mit. **•••** Die südafrikanische Variante des Covid-19-Virus ist erstmals in der Stadt aufgetaucht.

16. Für ein Lehrvideo der Chirurgischen Klinik an der Uni S-H am Campus Lübeck erhalten Prof. Dr. Tobias Keck und sein Team im Rahmen des 138. Jahreskongresses der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie den Edgar-Ungeheuer-Preis. **•••** VfL Lübeck-Schwartau spielt gegen den HSV Hamburg 28:28. **•••** Lübecks Domtürme sind stark gefährdet und müssen aufwendig saniert werden, das bedeutet insgesamt einen Zeitraum von acht Jahren und 23 Millionen Euro. **•••** Die GGS St. Jürgen bezieht ihren Neubau hinter dem denkmalgeschützten Gebäude der ehemaligen Klosterhof-Schule von 1931.

17. Im Pflegezentrum Travetal feiert Johanna Kühne ihren 105-jährigen Ge-

burtstag. ••• Mehr als 66 Autos werden auf Marli mit Lackfarbe beschmiert. ••• Ein Regenfallrohr am Rathaus wird durch Vandalismus beschädigt.

18. VfB Lübeck unterliegt dem SV Waldhof Mannheim mit 2:3. ••• Für den Tatort „Macht der Familie“ wurde am Lübecker Flughafen gedreht.

19. Es werden 5.116 laborbestätigte Fälle von Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind 245 Lübecker*innen, 92 sind verstorben. ••• Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung stellt ihren Jahresbericht 2020 vor, in dem Jahr wurden 1,24 Millionen Euro für 96 Projekte bereitgestellt (siehe Beitrag Seite 137).

20. Die Menge des Bauschutts aus dem AKW Brunsbüttel, die Niemark zugewiesen werden soll, reduziert sich stark, wie im Livestream mit dem schleswig-holsteinischen Umweltminister Jan Philipp Albrecht zu erfahren ist. ••• Der Bauausschuss beschließt, acht Bäume auf dem Koberg zu pflanzen, das sorgt für erregte Diskussionen.

21. Der NDR sendet in der Reihe „Unsere Geschichte“ unter dem Titel „Die Lebensretter aus Lübeck“ eine Reportage über die Firma Dräger. ••• Erneuter Warn-

streik der Servicekräfte im UKSH. ••• Der VfB Lübeck spielt 1:1 gegen den FC Ingolstadt 04. ••• Die Stadt plant eine Begegnungsstätte für Drogenabhängige an der Marienbrücke.

23. Die Kunsttankstelle der Künstlergemeinschaft Defacto Art hat eine von Peter Fischer geschaffene Skulptur, die den Roggenbuck darstellt, auf ihrem Gelände präsentiert.

24. Es verstirbt kurz nach ihrem 85-jährigen Geburtstag Ute Grass. Sie war seit 1979 mit Günter Grass verheiratet, Mitbegründerin und Vorsitzende der 1997 gegründeten Stiftung zugunsten des Roma-Volkes, die regelmäßig den Otto-Pankok-Preis verleiht, und der 2011 gegründeten Günter und Ute Grass Stiftung. ••• Die Kraweel Lisa von Lübeck bekommt einen neuen Mast.

25. Der VfB Lübeck verliert mit 0:1 gegen Magdeburg. ••• Die Bundeskanzlerin ehrt als Schirmherrin des bundesweiten Wettbewerbs zur Förderung des ehrenamtlichen sozialen Engagements „starsozial“ den Lübecker Verein Victor e. V.

26. Beim Ranking der Corona-Fälle in den Stadtteilen liegt die Zahl momentan in Buntekuh am höchsten, in der Innenstadt am niedrigsten.

27. Joachim Berger hat zusammen mit seiner Tochter Myriam Steenbeck vor 25 Jahren den Lübecker Ratskeller übernommen. ••• Feuer bei Erasco, bzw. dem Lebensmittelhersteller The GB Foods, 80 Feuerwehrleute sind im Einsatz. ••• Am Dummersdorfer Ufer werden drei Hochsitze umgestürzt und demoliert.

28. Es werden 5.284 laborbestätigte Covid-19 Fälle gezählt, aktiv erkrankt sind 222 Lübecker*innen, 94 sind verstorben. Die 7-Tage-Inzidenz sinkt auf 48,5. ••• Drei Gartenlauben brennen in Buntekuh.

29. Dräger legt die Geschäftszahlen für das erste Quartal 2021 vor, ein Rekordniveau für das normalerweise schwache erste Quartal. ••• Am Skandinavienkai werden drei Anleger für große Schiffe ausgebaut.

30. Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen den TuS Ferndorf mit 23:27. ••• In Wulfsdorf gibt es Spargelreihen zum Selbststechen zu mieten. ••• Die Initiative Broilingplatz besitzt jetzt eine Rikscha und bietet unter dem Motto „Radeln ohne Alter“ Touren an. ••• Und zum zweiten Mal in Folge: Kein Singen in den Mai auf dem Lübecker Markt ...

Architekturforum Lübeck und Volkshochschule

Zukunft Innenstadt?

Wie in vielen anderen europäischen Städten, ist auch in Lübeck die großmaßstäbliche Handelsarchitektur ein prägendes Element der Innenstadt. Der Wandel im Handel und die damit einhergehende Transformation der Innenstädte werfen komplexe Fragen auf.

Gleichzeitig liegt in dieser Entwicklung eine neue Chance, für mehr Nutzungsmischung zwischen Arbeit, Produktion und Wohnen. Kreative Entwürfe zum Umgang mit großmaßstäblicher Handelsarchitektur und das Neudenken von Innenstädten als Orte des sozialen Austauschs abseits des Konsums sind gefragt denn je.

Das ArchitekturForumLübeck e.V. möchten im Rahmen der VHS-Reihe mit zwei Vorträgen die Debatte bereichern und den Dialog aller Akteure befördern!

Vortrag I (online via webex)

Dienstag, 11. Mai, 19:30 Uhr

Transformation urbaner Zentren

Prof. Dr.-Ing. Thomas Krüger

Projektentwicklung und Projektmanagement in der Stadtplanung, Hafen-CityUniversität, Hamburg

Vortrag II (online via webex)

Dienstag, 01.06., 19.30 Uhr

Die Stadt neu denken – Chancen in Zeiten des Wandels

Alexis Angelis, Architekt BDA Angelis & Partner Architekten | NEUFUNDLAND-Projekte GmbH, Oldenburg

Auf der Website [www. Architekturforum.de](http://www.Architekturforum.de) stehen die Links zu den Meetings ebenfalls bereit. Die Anmeldung ist für Zuschauer/innen kostenlos.

ArchitekturForumLübeck e.V.

Telefon: 0451- 39 77 89 7-0 | Telefax: 0451- 39 77 89 7-9



ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Peters • Dr. Grunau

Praxis Adolfstraße 1 • 23568 Lübeck • Telefon 611 600

Vier architektonische Teilthemen – eine Zukunftshoffnung?

Ein Kaufhaus am Rathausmarkt

Von Klaus Brendle, Architekt und Stadtplaner, Lübeck

Erwünscht von der Redaktion waren ja nur Kommentare, wie man (= ich) derzeit den Großbau am Markt sähe bzw. beurteile. Dabei wäre viel mehr zu sagen und zu schreiben, z. B. eine gründliche Auseinandersetzung mit den Einschätzungen, Thesen und Schlussfolgerungen der Kunsthistorikerin Sonja Olschner (siehe Lüb. Blätter Nr.1/2021, S.13 ff.); z. B. eine andere, weitere – breite, tiefe und gründliche architektonische und städtebauliche Gesamtanalyse des Bauwerks und seiner Genese. Hinzu käme eine weitere Perspektive: eine (lokal-) politische Aufarbeitung des Umgangs mit dem alten Postgebäude und dessen Grundstück und den Faktoren, die auf die damaligen Protagonisten (massiv?) einwirkten einschließlich eines „Was-wäre-wenn ...“ – warum denn die beste Position, die eine Stadt für ihre Zukunftsplanungen haben kann, nämlich den (hier kurzzeitigen) Immobilienbesitz (mittels der KWL), nicht dazu nutzte, richtige städtebauliche Weichen zu stellen und diese von Investoren einzufordern wie andere – starke – Kommunen dies tun (in der Hamburger HafenCity/bei der Wiener Wohnpolitik/



Beim näheren Betrachten der Fassaden mit den vorstehenden „Rundstützen“ sind an deren Fußpunkt verschraubte Revisionsöffnungen zu entdecken und im Pflasterboden gusseiserne Abdeckungen. Ein untrügliches Zeichen, dass dort Leitungsrohre für Wasserführung sind, weil dies deren Reinigung ermöglicht.



Die Holstenstraße endet oben stadträumlich am ehemaligen „großen Marktgeviert“. Durch die Verbreiterung der Holstenstraße und die des Kohlmarkts nach dem Krieg, war dies nur noch erkennbar durch das zurückweichende, frühere Postgebäude – auch als Öffnung zum Rathausmarkt. Nun rückt der Kaufhausbau vor und „verschleift“ dadurch kontinuierlich die beiden, historisch unterschiedlichen Stadträume.

wie ein altstadt-engagierter Regensburger Bürgermeister etc.) und es taten.

All dies wäre interessant und wichtig, um Erfahrungen für zukünftige (Bau-) Diskussionen und Planungsentscheidungen zu untersuchen und zu nutzen, denn Fehler und daraus erwachsene Erfahrungen im Umgang mit der Lübecker Altstadt gibt es immer – und immer wieder neu.

Also Kommentare: meine sind unverändert dieselben wie „damals“, daran ändert auch die neue Eckbebauung an der Marktwiese nichts. Diese ist zwar zzt. altstadtkonform gut und liegt im Mainstream, aber sie liegt auch auf dem besonderen Areal des ursprünglichen, historischen Lübecker Marktes, der bis zur Mengstraße reicht/e und hätte wie alle Bauten auf diesem geschichtsträchtigen Markt-Geviert (St. Marien, Rathaus, Kanzleigebäude, der 50er-Jahre-Südriegel etc.) einer „besonderen Baugestalt“ bedurft – im Gegenüber zur umgebenden regulären, normalen Altstadtbebauung. Der Neubau folgt jedoch deren Maßstab.

Ich beschränke mich auf vier Themenfelder, die entweder am Bauwerk selbst und aufgrund seiner städtebauli-

chen Lage m. E. schon immer kritisch zu beurteilen waren:

– Das historische Markt-Areal mit seiner Bebauung erstreckt sich vom Kohlmarkt bis zur Mengstraße. Da sind also die „Ecken“ der gesamten dazwischenliegenden Marktbebauung besonders gefordert. Die Wiederaufbau-Architektur entschied sich nach langem lokalen Streit für die Verbreiterung des Kohlmarkts und dem deshalb absichtlich niedrigeren Südriegel, um die Folgen der Platzverkleinerung zu minimieren. Dessen Westanschluss wird nun durch den P&C-Neubau schlicht ignoriert. Schlimmer noch: die großartige Südfassade des Kaufhauses zum Kohlmarkt ist nicht nur nutzungsbezogen derzeit mit so viel Glas „funktionslos“, sondern sie ist auch als eine Art Fortsetzung der nördlichen Baulinienflucht der hochkommen- den Holstenstraße exakt wie deren Verlängerung konzipiert (mittels „Baulinie“ = verbindliche Bebauungsgrenze). Diese stadträumliche „Integration“ der P&C-Giebelfassade in den Straßenverlauf kennt und ignoriert die Notwendigkeit, dass die Marktbebauung sich mit dieser – zugegeben komplexen – städtebaulichen

Geburt – Leben – Tod. Jeder Teil des Lebens verdient Liebe, Würde und Respekt.

Ob Erd- oder Feuerbestattungen, im Friedwald, auf See oder anonym –

Wir informieren Sie kompetent und umfassend und stehen Ihnen zur Seite.



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind
Tag & Nacht
für Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de



Situation auseinandersetzen und räumlich-baulich als Übergang bzw. „Eckmarkierung“ des historischen Markt-Areals ablesbar sein sollte.

–Zum Dach bzw. *besser*: zur Dachlandschaft wurde schon viel geschrieben oder sich mokiert (und scheint ein „Schlüsselargument“ für den *outstanding value* bei der kunsthistorischen Befassung des Bauwerks zu sein). Zur Bauzeit war „selbstfließender Beton“, wie er bei einer Schalenkonstruktion hilfreich ist und hier verwendet wurde, damals noch ein bautechnisches Neuland – vorexerziert u. a. schon



Zum Rathausmarkt hin (und gleichwertig an den Schlüsselbuden) reihen sich additiv die Schalendach-Segmente. Es entsteht eine klare Fassaden-Gesamtgliederung aus einzelnen, vertikal-wirkenden Abschnitten. Zusammengesehen ergibt diese Reihung jedoch einen Großbaukörper. Dessen durchgehende, lange Horizontalität entsteht durch die aufgereihten Dachsegmente und die vorgehängten, geschossweisen Lamellen-Felder – variiert und unterbrochen durch die beiden gläsernen Fassadenabschnitte.

beim „Phaeno Wolfsburg“ von Zaha Hadid. Die Schalenbauweise selbst ist jedoch schon lange – mit anderen Betontechnologien – für meist besondere und/oder ikonographische Bauwerke in Gebrauch. Bei Oscar Niemeyer und seinem Statiker Joaquim Cardozo 1943 in Pamplona/Brasilien sowie bei den bereits von Sonja Olschner angeführten arabischen Lehmbautraditionen; von Ulrich Müther aus DDR-Zeiten etc. Wohl nahezu alle diese Bauten beherberg(ten) besondere Nutzungen wie Parlament, Kirchen, Hörsäle, Messen, viele Markthallen (z. B. in der damaligen UdSSR). Architektonisch wichtig ist hierbei jedoch hervorzuheben, dass diese Schalen-Bauwerke meist eindruckliche architektonische Gesamt-Gestalten sind – in Gänze abgeleitet aus der Schalenteknologie. Ihre weittragenden, dünnchaligen Flächen wirken skulptural „von Kopf bis Fuß“ und überdecken weitläufige Grundrisse und zuweilen auch darin separat platzierte Kleinbauten. All dies trifft auf das P&C-Gebäude nicht zu. Es gibt im strukturalistischen Bauen auch gereimte Schalen – anders als hier in Lübeck, aber eher nicht oben aufgestellt auf eine üblich-einfache, mehrgeschossige Skelettkonstruktion. Diese einfache Bauweise ist für den „Unterbau“ wie bei jedem flexibel zu nutzenden Geschossbau verwendet worden. Wir haben hier also, abgesehen von der Fassade (*dazu später*), keinerlei wirksame und bedeutende Präsenz dieser Sonderkonstruktion – nur bei der Dachgestaltung, die stark und opulent – von Petri aus – aus der Altstadt-Dachlandschaft heraussticht. Sowohl die modulare Aufreihung wie auch die materielle Ausstrahlung überhöhen bedeutungsvoll (?) nur das darunterliegende Praxen- und Kleidungs-geschehen. Mehr ist nicht drin! Betrachtet man von Innen die Dachscha-len, bedauert man das Gedrückt-Sein und das „Hineingebastel“ von Nutzungsnot-

wendigkeiten einer Arztpraxis qua Leichtbauwänden. Und man übersieht, dass die Westseite des Dachgeschosses nur Klimatechnik etc. unter den ausdrucksvollen Schalen verbirgt. Wie eindrucksvoll (zumindest) der Innenraum unterm Dach sein könnte, kann man nur im Treppenhaus erleben, wo genügend Raumhöhe vom tieferen Zwischenpodest aus den Schalen ausreichend Platz und Luftraum gibt. D. h., wenn man diesem ambitionierten Dachgeschoss eine großflächige Nutzung geben würde, bliebe trotzdem das bedrückende Raumgefühl, weil die Bogenansät-



Der Fußpunkt (= Schalen-Ansatz) des Daches liegt unterhalb der Dachgeschoss-Ebene. Ein halbes Geschoss höher sind die Praxis- und Technikräume – überwölbt von den Dachscha-len, die dort allzu flach ansteigen und dadurch eher einen niedrigen, drückenden Raumeindruck erzeugen. Steht man – wie auf dieser Fotografie – ein halbes Geschoss tiefer auf dem Treppen-Zwischenpodest, eröffnet sich nur von hier aus eine angemessen hohe, großzügige Innen-Atmosphäre unterhalb der Schalenwölbungen.



Die einzelnen Dachscha­len (oder scheinbaren Bögen) lagern visuell auf den „Zwillingsstützen“ der Fassade, die unterhalb der Dachgeschoss-Ebene enden. „Trau­fe“ nennt man den unteren, horizontalen Abschluss eines Satteldaches; die hier jedoch als kurze „Stücke“ zwischen den gereihten Schalen („Bögen“) nicht aus­reichend eine horizontale Linie ausbilden können wie bei einem normalen Dach.

ze nicht frei genug sichtbar wären; dazu müsste man den Boden um mind. zwei­einhalb Meter absenken, um eine optisch­ausreichende Basiswand und einen noblen *open space* zu erhalten.¹

– Eine Fassade ist bei Bauwerken fast immer der meistbetrachtete, gewürdigte und diskutierte Teil eines Hauses, obwohl sie häufig „nur“ Ausfluss, Konsequenz oder andererseits wohl­abgestimmter Teil der architektonischen Gesamtkonzeption ist – bzw. sein sollte. Denn wer mit der Fassade anfängt zu entwerfen oder diese separat „designed“, der zäumt das Pferd von hinten auf und verliert sich unweigerlich auf das Gleis einer geschmacks- und meinungsgeprägten Argumentationsspur, die weder „die Architektur“ im Allgemeinen noch die Komplexität des Entwerfens ausreichend mitdenkt. Vielleicht ist die Ingenhov'sche Fassaden-Dach-Konstellation sogar ein gutes Beispiel für diese mei-

ne These. Denn: man betrachte (hier nur) die marktseitige und die westseitige Längsfassade: (Die Giebelseiten wären unter z. T. anderen Gesichtspunkten zu untersuchen). Ihre gereichte Regelmäßigkeit – unter der Zielsetzung eines Großgebäu­des – tut wohl und strahlt dank Ingenhoven von da her die nötige Zurücknahme und gestalterische Disziplin aus – zumindest gilt dies für die Markt-Schauseite. Wir sehen besagte Schalen, die hier – je nach Beobachter-Abstand zum Gebäude – sich eher als gereichte Bogenkonstruktion darbieten. Zusammen mit den langen Vertikalgliedern darunter entsteht dadurch allerdings ein ziemlich „haus-hoher“, überhöhter Eindruck – fast wie „Arkaden“, der deutlich von der übrigen geschoss-ablesbaren Platzrand-Bebauung absticht und einen Maßstabswechsel bewirkt. Die durch die Lamellen-Felder angedeutete Geschossigkeit mildert diesen Maßstabssprung. Das deutliche „Vorkippen“ der Schalenbögen bringt allerdings eine

ganz neue Hauswirkung in das Stadtbild: eine gewisse herausschiebende, kopflastige Voluminität des Baukörpers, die marktseitig weniger stört als bei dem schmalen Straßenraum-Profil der Schlüsselbuden. Gleichwohl bekommt eine solche sich hervorstreckende Dachhauben-Reihung eine visuelle Wichtigkeit, die durch keinerlei funktionalem oder nutzungsbedingten „Anlass“ irgendwie und irgendwo gestützt, unterstützt oder gestalterisch vorbereitet, abgeleitet oder integriert ist. Wozu also diese auffällige „Verneigung“? – Kommen wir zu der „konstruktiven“ Erscheinung des Bauwerks, zu deren angenehmer Nüchternheit die Dachhauben auch etwas andeutend Barockes – quasi eine architektonische „Randverzierung“ – aufsetzen. Diese verläuft bis unten zum Schalenansatz gewölbt und an der Vorderkante gerundet und schließt ab mit einer schmalen Fuge zur „Stütze“ und wiederholt spiegelsymmetrisch das Gleiche für die nächstbenachbarte Schale. Dazwischen liegt ein größerer, leicht gegliederter Metallkasten (= Blechverwahrung; das zusammen nannte die UNESCO / Bauverwahrung „Trau­fe“). Sogenannte Schattenfugen – fein und gliedernd gestaltet – tren-

nen diesen Teil der Dacherscheinung von den darunter stehenden, anschließenden Zwillingsrundrohren, die ungebrochen durchlaufen, bis sie im Pflaster – ohne Bodenplatte, Auflager u. ä. – verschwin­den. Diese „Säulen“ kommen sehr rank und schlank daher; da sie aber gereicht entsprechend den Fassadenfeldern immer zweifach sind, und die jeweilige Dachhaube nicht „massig und schwer“ wirkt (außer vielleicht durch das Vorgeneigt-Sein), wird die plausible konstruktive Erscheinungsweise der beiden Längsfassaden nicht infrage gestellt.

Dazwischen liegen geschossweise gegliederte Felder – dargestellt durch angenehm-gefärbte Keramik-Lamellen-Elemente vor der eigentlichen gläsernen Fassade, die deutlich zwischen den Rundstützen gezeigt wird. Diese Glasfassade hat keinen Nutzen für ein Kaufhaus, wie wir leidvoll in Lübeck auch bei anderen „Kaufhäusern“ sehen können (die verzichten allerdings häufig von vorneherein auf Fenster). Insofern hat der Architekt hier eine Qualität eingebracht, die von Innen diffuses Licht durch die Lamellen (= *Bris Soleil*, wie sie in sonnigen Ländern benutzt werden?) erleben lässt und eine angenehme lichte Atmosphäre samt möglicher Durchblicke nach draußen ermöglicht. Von außen betrachtet wurden mit der vorgehängten Lamellenbauweise leidige Fassaden-Lösungen wie Massivmauer-Spielereien oder Verkleidungsplatten u. ä. vermieden. Stattdessen wurde Leichtigkeit und ein Grad an wünschenswerter „dialektisch transparenter Geschlossenheit“ und ablesbarer Maßstäblichkeit erreicht – besonders deutlich bei Dunkelheit durch das durchschimmernde Licht.

– Jetzt wird es „architektur-moralisch“: was ich hier jedoch nicht *en détail* darlegen möchte und nicht hundertprozentig in aller Kürze zu vertreten vermag, weil auch die Baugeschichte solche Truggeschichten in vielerlei Hinsichten zeitigt/e. Zwar bin ich mir meiner Wertung und Haltung sicher, jedoch wäre hierfür viel Wenn und Aber vorab ausführlich zu klären bzw. breit zu diskutieren. – Deshalb kurz: Ein offenbarer Blick am Fuße des Bauwerks, da wo die schlanken „Säulen“ sang und klanglos in den Platzboden hineinverlaufen, sieht das beobachtende Auge unerwartet je eine Revisionsöffnung in den jeweils beiden Rohr-„Stützen“ und muss sich dadurch sagen lassen: das ist keine Stütze der Hausfassade und -dächer, sondern nur ein etwas größeres Regenfallrohr. (Von oben kommt ja auch viel Regen-

¹ Vielleicht ist dieser missliche Schalenbogen-Ansatz sogar eine Folge von der von der UNESCO geforderten Tieferlegung der sogenannten Trauf­linie (die es aber am P&C-Bau eigentlich gar nicht gibt) unter die Trauf­linie des historischen Rathauses geschuldet? Diese Tieferlegung war Teil des ausgehandelten „Kompromisses“ mit den Welterbe-Zuständigen in Paris.

wasser über das Schalendach und läuft in die vorhin erkannten „Metallkästen“ oberhalb zwischen den Zwillingsrohren.) Das was sich als Stütze/n der Dachschalen dem Auge anbietet, ist bei genauer Betrachtung eine „fake“-Stütze. (Hierzu Einwände, einige von vielen ...? und was ist denn eine „Lisene“, „Vorlage“, ein „Pilaster“ anderes; oder gar ein „Travée“ oder eine „Halbsäule“ u. ä.? ..., um nicht zu sprechen von der berühmten Ecklösung von Mies van der Rohe bei den IIT-Gebäuden in Illinois/USA oder den „dekorativen“ Stützen von O. Niemeyer bei Brasília Bauten.)

Mir ging es ebenso „irregeleitet“ lange mit dieser konstruktiv-erscheinenden Fassade; und – ich musste mir dann sogar eingestehen, dass ich meine Beobachtung aus der Baustellenzeit vergessen hatte, und diese dann erst wieder aus dem Gedächtnis auftauchte: nämlich wie damals beim Skelett-Rohbau sichtbar die Schalen etwas über den Rand der obersten Geschossdecken auskragten. Tatsächlich liegen die Schalen statisch auf den weiter innenliegenden Geschoss-Betonstützen auf und strecken sich bis vor die Fassadenebene der Lamellen-Paneele. Die Metallrohre darunter aufgestellt, ergeben dann das trügerische Bild von konstruktiv-tragenden Rundstützen.

– Das Grundstück und seine Bebauung lassen aus der stadtbaugeschichtlichen Analyse heraus zwei Neubearbeitungspositionen zu. (Das Thema Erhalt und Umbau des

Postbau-Bestandes lasse ich aus). Eine kleinteilige Neubebauung (wie vom Wettbewerbsgewinner Architekten Böge & Lindner; und wie zeitlich vor der prächtigen Reichspost) oder eine Anknüpfung an das Ende der Epoche des 19. Jahrhunderts mittels eines Großbaus mit passender Nutzung (hier Post). Der Ingenhoven-Bau verkörpert letztere Option, allerdings ohne eine adäquate (öffentliche) Nutzung an diesem markanten Standort vis à vis vom Rathaus, und konkurriert (trotzdem) visuell mit ihm. Eine gereimte, kleinteilige „Krämerladenhäuser-Ansicht“ (wie vor der Reichspost-Nutzung)

kann man dem P&C-Bau gewiss nicht unterstellen ...² Der kommt klar daher mit („rheinischem“) Selbstbewusstsein und markiert seine Markt-Position deutlich (hier wäre jetzt eine genauere Fassaden-Eindrucksanalyse fällig; ich resümiere sie mit): „lautstark“ und stark präsent im Vergleich mit der übrigen Randbebauung als schlichter Rahmen des Rathaus-Ensembles. – Im Kleinen finden wir solch rheinisch-lebendiges Kontrastprogramm am Lübecker Dom, erbaut vom rheinischen Bischof Johannes II. von Diest im 13. Jh., wo der spätromanische Paradies-Vorbau gestalterisch betrachtet ähnlich „fremd“ vor/an der nordisch-sachlichen und kühlen Backstein-Massigkeit sich geriert und auffällt. Der „gut-richtige“ Bau am falschen Platze?

Mein Fazit: Die Stadt Lübeck, ihre Repräsentanten, haben sich für die großmaßstäbliche Bauwerk-Lösung entschieden – trotz aller damaligen Diskussionen, Proteste und dem kleinmaßstäblichen Konzept der Wettbewerbsgewinner. Oder sie gaben auf und sahen keine andere Möglichkeit nach jahrelangem Leerstand des Gebäudes. Damit geschah, was Christoph Ingen-

2 Auch wenn der Architekt auf einer öffentlichen Veranstaltung von einer Art Reihung von Bürgerhäusern am Markt gesprochen haben soll, wie ich erfuhr. Aber so viel fachliche Chuzpe kann ich mir nicht vorstellen ...

hoven mit seiner „laut-starken“ Architektur-Präsenz am Markt ausführte: die Wiederauferstehung eines ähnlich-präsenten Großbaus wie vormals die überzuckerte, protzige, kaiserliche Reichspost – in Konkurrenz mit dem anderspoligen statement des hansisch-hanseatischen Rathauses. Es geschah 2005 sozusagen eine Wiederherstellung des Rathausplatzes des späten 19. Jahrhunderts, jedoch mit hinreichend zeitgemäßen und präzisen Gestaltungsmitteln. D. h. von seiner stadträumlichen Architektursprache her gesehen, dass der Ingenhoven-Bau ggf. und nur zu goutieren wäre, wenn es irgendwann eine passende, öffentliche, zentralverwaltungsaffine – und ggf. im besten Falle eine kulturelle – Nutzung und städtische Ingebrauchnahme gäbe.³ Beim derzeitigen Kaufhaus-Sterben – ich rede ausdrücklich nicht von den abträglichen wirtschaftlichen und sozialen „Effekten“ (!) – ist das irgendwann ja nicht auszuschließen. Vielleicht wäre für solch eine „hanseatische Aneignung“ bzw. ikonographisch-kommunale Adelung und Umbaumaßnahme sogar der „rheinische“ Architekt Ingenhoven zu haben ...

3 Im Kleinen praktiziert derzeit die Lübecker Stadtverwaltung mit der „Übernahme“ der alten Königspassage genau dies.



Sauft Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönu
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de



Die drei runden Bauteile, eines in dem Schaufenster und die beiden anderen außerhalb der Glasscheibe, ähneln sich äußerlich. Sie erfüllen aber unterschiedliche „Aufgaben“: die beiden linken sind die „entschlüsselten“, als Regenfallrohre erkannten Bauteile. Rechts sichtbar ist eine der konstruktiv-tragenden Betonstützen des Bauwerkes. Der Hauptbaukörper wurde als eine schlichte Skelettbau-Konstruktion errichtet, d. h. aus Betonstützen, Betondecken und massiven Treppenhäusern bestehend.

Von Lübeck in die Welt: Daniel Kaiser

Von Jutta Kähler



Foto: © NDR

„Corona-Krise legt Schwächen der Innenstadt offen. Zu einer lebenswerten Innenstadt gehören Bäume auf den Plätzen und kleine grüne Oasen.“ Verlassenes Karstadt-Gebäude: „Lost Places als Symbol für den Zustand unserer Innenstadt.“ Spricht da einer auf NDR 90,3 über Lübeck? Nein, trotz aktueller Parallelen kommentiert der gebürtige Lübecker Daniel Kaiser am 24. April 2021 nicht Lübeck, sondern Hamburg. Aber für beide Städte, und nicht nur für sie, gilt: Die Stadt „muss sich am Ende anders anfühlen. (...) Jetzt kann es jeder sehen: Wir brauchen eine neue Innenstadt.“

Zwei Wochen zuvor kam es in Lübeck trotz Corona zu einem Gespräch mit Daniel Kaiser, dem Host des Podcasts „eat.READ.sleep“ und Leiter der Kulturredaktion von NDR 90,3 und den Träger des Menno-Simons-Preises 2021. Mir scheint, unseren Leserinnen und Lesern, die vielleicht nicht unbedingt Stammhörer von NDR 90,3 sind, wird einiges erklärt werden müssen. Was macht sich gleich zu Beginn des Gesprächs mit Kaiser bemerkbar, der mit Zug und Fahrrad angereist ist? Eine liebenswürdige, fast schon enthusiastische Begeisterung für die Heimatstadt Lübeck ist herauszuhören. Daniel Kaiser, in Moisling aufgewachsen, lebt seit 25 Jahren in Hamburg. Und dennoch: Lübeck ist „totale Heimat“, für die er „eine große emotionale Nähe“ verspürt. Immer wieder einmal zieht es ihn hierher, nach Genin, wo er das Grab der

Eltern besucht und in der Wicherngemeinde Gottesdienste gestaltet. Wenn er dann mit dem Fahrrad die Kanaltrave entlang auf den Dom zufährt, „da geht mir das Herz auf“; wenn er bei St. Marien das Glockenspiel hört und dort zufällig noch einen Bekannten trifft, dann überkommt ihn ein „Lübeck-Flow“. Als er etwas heimwehgeplagt im Studium in Bayern lebte, bekam er ein Foto geschenkt, aufgenommen vom Pariner Berg, und auf einmal lag Lübeck vor ihm „wie das himmlische Jerusalem“.

Lübeck ist „so tief drin“, betont er. Tief drinnen sind die ersten Theaterbesuche, sein Mitwirken im Moislinger Spielmannszug, seine Rolle als Nachtwächter im Krippenspiel des Katharinenums. „Eine tolle Schulzeit“ habe er dort verbracht, erzählt Kaiser, und erinnert daran, dass ganz in der Tradition Bugenhagens die Erziehung zu einem freien, unabhängigen Leben im Vordergrund gestanden habe und die Herzensbildung, die durch Chor und Orchester gestärkt worden sei. Die Morgenandachten hat er mitverantwortet und erhielt den Schlüssel zur Katharinenkirche. Jetzt darf man es wohl erzählen: Das war ein Generalschlüssel, mit dem sich Kaiser sonntags in den Scharbousaal schleichen konnte, auf das Kirchengewölbe gehen konnte und dann Orgel übe: „Ein Paradies“. Inzwischen hat er als Silberner Abiturient bei der Entlassungsfeier die Rede gehalten. Dass von hundert Abiturientinnen und Abiturienten rund 70 gekommen wa-

ren, zeigt sicher die enge Verbindung vieler zu ihrer alten Schule. 25 Jahre nach dem Abitur „hatte jeder schon ein Scheitern hinter sich“ und brauchte sich nicht mehr wie nach zehn Jahren zu profilieren. Unkritisch bleibt Kaiser nicht, wenn er daran erinnert, dass für seinen eigenen Abiturjahrgang damals ein „cooler Typ“ nach dem Willen der Mitschüler die Rede halten sollte, dies aber von der Schulleitung untersagt wurde. Dass dies nicht der Geist der Freiheit sei, betonte der Schüler, der letztlich die Rede hielt. Oder halten wir uns an die Formulierung Kaisers: „Man kann nicht mit Konfetti werfen, wenn es nicht danach ist.“

In der Vergangenheit hatte es sich eingeschpielt, ganz am Schluss zu fragen, ob der Gesprächspartner sich eine Rückkehr nach Lübeck vorstellen könnte. Daniel Kaiser hat mir diese Frage gleich zu Beginn abgenommen: „Wenn ich hier noch einmal eine Wohnung finde und einen Job ...“. Man darf gespannt sein, ob und wann dieser in der Schwebelage gehaltene Satz zu Ende geführt werden wird. „Ein kleiner Lübeck-Traum schlummert immer noch“, bekennt Kaiser und gestattet sich durchaus auch ein Hadern mit der Nachkriegsarchitektur in der Innenstadt.

Nach dem Abitur 1992 begann er mit dem Studium der Theologie an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau, das er dann in Heidelberg und Hamburg fortsetzte. Erstaunlich, was den Entschluss für diesen Weg ganz früh beeinflusst hat: Daniel Kaiser erinnert sich genau an seinen Einschulungsgottesdienst, und zwar nicht nur an Talar und Halskrause des Pastors, sondern auch an dessen Worte. Er erinnert sich an die Kindergottesdienste, an Spielszenen und die sich daran anschließenden Reflexionselemente: „Kennt ihr das nicht auch?“ Und dann kam noch die Musik dazu: „Da lebte das.“

Dass Daniel Kaiser dieses Studium nicht zu Ende führte, lag in den 90er Jahren auch an der Stellsituation in der Nordelbischen Kirche. Er nahm den Hinweis, sich doch nach einem zweiten Standbein umzusehen, ernst und trat zunächst 1996 ein bezahltes Praktikum bei Radio Hamburg an. Letztlich wurde daraus eine Lebensent-

scheidung. Trotzdem ist Kaiser immer noch tief mit der Kirche, der Theologie verbunden. In Hamburg gehört er zum Kirchgemeinderat von St. Petri, ist auf Lebenszeit gewählter „Oberalter“ und bekennt: „Ich habe so ein predigendes Herz.“ In fünf, sechs Hamburger Kirchengemeinden ist er als „Wanderprediger“, wie er sich leicht selbstironisch bezeichnet, präsent. Am 15. März 2020 sollte er in St. Georg in Genin predigen, kurz davor war klar: Wegen der Corona-Regelungen fallen alle Gottesdienste aus. „Ich mache das trotzdem“, entschied er schnell. Mit Hilfe eines Kollegen von Radio Hamburg, von Haus aus Polizeireporter, einem Querflötisten vom Elbphilharmonie-Orchester, weiteren Personen, fünf Kameras und einer Drohne wurde über Facebook ein Gottesdienst zum Thema „Liebe in Zeiten von Corona“ im Livestream übertragen, der 20.000-mal aufgerufen wurde. Eine überwältigende Reaktion vieler Menschen, die der Kirche nicht unbedingt nahestehen. Sieben Wochen lang wurden diese Livestream-Gottesdienste fortgeführt.

Eng verbunden fühlt sich Kaiser mit der Mennonitengemeinde in Hamburg-Altona. Mit der Geschichte der Mennoniten hat er sich intensiv befasst, hat eine Gemeinde in Paraguay besucht. Für seine Predigt über die „Salbung in Bethanien“, die er Palmsonntag 2020 in der Mennonitenkirche in Hamburg-Altona gehalten hat, erhält er 2021 den Menno-Simons-Predigt-Preis, verliehen von der Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen der Universität Hamburg. Die „Mennonews.de“ würdigen ausdrücklich, dass die Predigt durch „ihre klare, eindeutige Sprache besticht, ohne inhaltlich zu verflachen“. Wer Daniel Kaiser im Gespräch erlebt, versteht sofort, was damit gemeint ist. Der Begriff „Sendungsbewusstsein“ erhält da eine ganz eigene, auf Kaiser zutreffende Bedeutung: Das Evangelium ist für ihn „Zuspruch und Widerspruch“, „es schmeißt sich nicht ran. Das Evangelium ist nie als bloße Bestätigung gemeint, es bietet Trost, Mahnung, Zuspruch und Widerspruch.“ Jegliche Anbiederung liegt ihm fern. Eine Predigt zum 65. Geburtstag von Nena (ein ernsthaft vorgebrachter Vorschlag) – so etwas käme für ihn nie in Frage, das ist für ihn „purer Eskapismus“. Kaiser gelingt es, sein theologisches Anliegen mit dem rundfunkerprobten „Händchen“ so zu verbinden, dass er inhalt-

lich und sprachlich seine Zuhörerinnen und Zuhörer erreicht. „In die Krise hinein das Wort von der Liebe Gottes“ zu verkünden, das ist für ihn die große Herausforderung und man glaubt ihm sofort, dass es ganz „authentische, von Herzen kommende, nie betuliche Gottesdienste“ sind, die er gestaltet.

Dass die Medien diese sinnstiftenden Angebote aufnahmen, dass Zeitungen und Rundfunk die Livestream-Gottesdienste unterstützen, muss man dankbar anerkennen. Dass man auf NDR 90,3, zu dessen Musikprogramm internationale Oldies und Softpop gehören, an jedem Werktag ein Kulturjournal hören kann, ist eine redaktionelle Entscheidung, für die man ebenfalls dankbar sein kann. Leitender Redakteur und Moderator ist Daniel Kaiser. Ihm ist klar, dass er es dort nicht mit Hörern zu tun hat, die sonst NDR Kultur einschalten. Dass er gerade dieser Hörerschaft „eine Kampfnagel-Inszenierung oder eine Fotoausstellung in den Deichtorhallen“ nahezubringen versteht, über Oper und klassische Musik berichtet, darin besteht auch ein nicht zu unterschätzender didaktischer, an Sprache gebundener Anteil. Den selbst (auch in seinen Gottesdiensten) Querflöte spielenden Daniel Kaiser interessiert ein breites Spektrum klassischer Musik: Strawinsky, Bach, Mahler, Debussy, auch Puccini und Mahler. Die berühmte „Tristan“-Inszenierung von Ruth Berghaus an der Hamburgischen Staatsoper hat er mehrfach gesehen.

Daniel Kaisers Leben besteht also nicht aus dem populären Aufdruck eines T-Shirts: eat – sleep – surf – repeat. Aber durchaus in Anlehnung daran entstand etwas Neues, aus dem „Surfen“, der in der Mitte stehenden Leidenschaft, wurde das „Lesen“ und der Titel eines Bücherpodcasts: „eat.READ.sleep“. Zusammen mit Katharina Mahrenholz und Jan Ehlert stellt Daniel Kaiser „Bücher für dich“ vor, alle vierzehn Tage, immer freitags um 6 Uhr, zuletzt am 23. April: „Anke-Kuchen mit Takis Würger“. Keine Angst, man muss nicht so früh aufstehen, man kann den Podcast abonnieren und alle 29 Folgen auch im Nachhinein noch hören. Die drei Redakteure lesen sich in der Bestseller Challenge durch die Top Ten der Bestenliste, ein Buch wird dann zur Vorstellung ausgelost. Es gibt Bücher, die alle in der Redaktion begeistern, manche hinterlassen aber auch ein Gefühl der Ratlosigkeit oder Enttäuschung. „Ich bin kein Literatur-

kritiker, ich will Lust am Lesen vermitteln“, betont Kaiser. Im Mittelpunkt der Sendung steht immer, und daher großgeschrieben: READ! Appetitanregend sind bereits die literarischen Vorspeisen: Der Plettenpudding durfte nicht fehlen; aber wer kennt schon „Erbsen nach Vitellius“, die mit einer im antiken Rom spielenden Krimireihe verbunden werden, oder das leicht prickelnde Getränk Boza, das einen zusammen mit Orhan Pamuk nach Istanbul führt. Am besten hören Sie sich nach und nach, wenn Sie die Sendung noch nicht kennen, alle 29 Folgen an. Man kann nur staunen, welche Interviewgäste den Weg zu „eat.READ.sleep“ gefunden haben: Siri Hustvedt, Ken Follett, T. C. Boyle (essen Sie Lachsbrötchen mit ihm!), John Grisham, David Safier oder Kirsten Boie.

Mit dem immer wieder besuchten Sehnsuchtsort Lübeck haben wir begonnen. Aber es gibt für Daniel Kaiser noch andere Sehnsuchtsorte. Dazu gehören polnische Großstädte. „In Moisligen lebten viele Polen, das gehörte zum Sound dazu“, erinnert sich Kaiser. Aus Neugier hat er Polnisch gelernt, Sommerkurse in Warschau besucht, war freier Mitarbeiter in der deutschen Redaktion des polnischen Rundfunks, hat für die Kulturredaktion ein Interview auf Polnisch über das Schleswig-Holstein Musik Festival gegeben und in Danzig Lech Walesa interviewt. Als Deutscher in Warschau zu sein, das bedeutet für ihn auch, sich an Straßenecken besonderen Herausforderungen zu stellen, wenn man auf Schildern liest: „Hier töteten Nazifaschisten ...“. Die politische Entwicklung in Polen hat sicher dazu beigetragen, dass Daniel Kaiser jetzt länger nicht dort war. Aber Sehnsuchtsorte bleiben, vor allem, wenn sie mit Literatur verbunden sind: Henryk Sienkiewicz, Wisława Szymborska. Auch Bücher können sich zu Sehnsuchtsorten entwickeln. Von Lübeck in die Welt ...

Anmerkungen

Lieblingsbücher, Neuerscheinungen und Bestseller stellt Daniel Kaiser mit seinen beiden Kollegen im NDR Bücherpodcast vor. Am besten schlagen Sie selbst Ihr „Herzensbuch“ vor und nehmen Sie unbedingt Kontakt auf: eatreadsleep@ndr.de Und noch etwas: Versäumen Sie nicht, Daniel Kaisers Predigten nachträglich auf YouTube zu hören Dort finden Sie z. B. die Gottesdienste vom 17. 1. 2021 in St. Nikolai in Borstel oder den Ostergottesdienst vom 12. 4. 2020 in der St.-Pauli-Kirche am Pinnaßberg, „Wenn Trost wegen Corona viral geht“ – Gottesdienst vom 22.3. 2020 in St. Martinus in Hamburg-Eppendorf.

Neuer Zopf: Ein Intendant

Ein Hinweis von Günter Zschacke



Malte C. Lachmann (Foto: Olaf Malzahn)

Eigentlich haben die Politiker demokratisch alles richtig gemacht, als sie vor anderthalb Jahrzehnten den städtischen Regiebetrieb „Bühnen der Hansestadt Lübeck“ in eine „Theater Lübeck“-GmbH umwandelten und darin angrenzende Landkreise und Bürger-Institutionen einbanden. Nach einigen Veränderungen wachen nun die Hansestadt als Mehrheitseigner sowie der Landkreis Nordwest-Mecklenburg, die Kaufmannschaft zu Lübeck und die Gesellschaft der Theaterfreunde (GTL) über die Geschicke an der Beckergrube.

Diese Umwandlung der Betriebsform brachte auch eine Änderung der Leitung mit sich: Das Haus führt nun ein Team aus drei Direktoren für Schauspiel, Musik und den Betrieb. Dabei dankte der vorsilbige

„General“ nur bei der Musik nicht ab: Es gibt also weiter den „GMD“, aber nicht mehr den allverantwortlichen Intendanten, wie er seit dem 19. Jahrhundert ein Theater führte. Als das später drei Sparten – Schauspiel, Musik und Ballett – umfasste, wurde auch der Intendant zum „General“ befördert wie schon der Kollege, der Oper und Konzert verantwortete. Der Erste, der hierorts auf den Titel „Generalintendant“ bestand, war in den 1970er-Jahren Karl Vibach.

Querelen und Vakuum

Als 2003 mit Marc Adam der letzte Generalintendant ging, kamen also die drei Direktoren. Das neue Modell funktionierte so lange gut, wie Generalmusikdirektor Roman Brogli-Sacher zwölf Spielzeiten mit der Kraft eines Posaunenengels das Theater Lübeck repräsentierte. Aber als sein Vertrag nicht verlängert wurde und der Aufsichtsrat aus nur ihm erklärlichen Gründen das Leitungsteam überflüssigerweise um eine weitere Position (die der Operndirektorin) auf vier erweiterte, sich die Querelen um die Wiederbesetzung des GMD hinzogen – da entstand ein Vakuum, wurde das Haus gelähmt und voller Unru-

he im Innern. Es verlor an künstlerischer Stabilität ebenso wie an öffentlicher Aufmerksamkeit, so sehr sich auch Geschäftsführender Direktor Christian Schwandt in die Bresche warf.

Für einen Neubeginn

Zur Zeit stehen die Zeichen sehr gut für einen Neubeginn. Bei GMD Stefan Vladar, einem Glücksfall für die Musik in der Hansestadt, sind – wenn auch vorerst kommissarisch – wieder die Positionen Konzert und Oper vereint, wie es bei einem Haus dieser Größe ebenso sinnvoll wie notwendig ist. Und nun ist mit Malte C. Lachmann ein Schauspieldirektor gefunden, der ab 2022 seine Zeichen setzt. Dann wäre der Zeitpunkt gekommen für den Aufsichtsrat, sich auf einen alten Zopf als neuen zu besinnen. Will heißen:

Das Lübecker Theater braucht das Leitungsmodell, wie es sich in Kiel und vielerorts weiter bestens bewährt, und installiert wieder einen Intendanten. Was bedeutet, dass er im Dreier-Team gleichberechtigt, aber das wichtige künstlerische Sprachrohr des Hauses ist – das ein Geschäftsführender Direktor nie sein kann.

Der Aufsichtsrat des Theaters, der nunmehr paritätisch mit Frauen und Männern besetzt ist – sechs Vertreter/-innen der Politik (von vier im Rathaus waltenden Parteien), einem Mitglied der Gesellschaft der Theaterfreunde und einem Mitglied der Kaufmannschaft –, dieser Aufsichtsrat sollte sich einen Ruck geben und Malte C. Lachmann mit der künstlerischen Repräsentanz eines Generalintendanten zu betrauen. Es kann der Hansestadt nur guttun, wenn ein kreativer Kopf, auch und gerade wenn er jung ist, dem Theater nach innen und außen Impulse gibt.

Gegenwärtig führen das Theater Lübeck die Direktoren (v. li.) Pit Holzwarth (Schauspiel), Caspar Sawade (Geschäfte) und Stefan Vladar (Musik).

(Foto: Jochen Quandt/TL)



Unser Buch des Monats Mai

Bleibt unser Sozialstaat weiterhin im Sinkflug?

Thesen in einem aktuellen Buch von Julia Friedrichs: *Working Class*

Von Manfred Eickhölter



Foto: © Sammlung Jan Zimmermann

Gleich zu Beginn der Pandemie wurde die Befürchtung ausgesprochen, die wirtschaftlichen Folgen würden genau diejenigen am stärksten treffen, deren Existenz am wenigsten gesichert ist. Aber würde jetzt nicht endlich deutlich werden, welche Art Arbeit in unseren Gesellschaften „systemrelevant“ ist? Doch wir wissen inzwischen: Vom Beifall allein steigen die Löhne und Gehälter der Beschäftigten in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen nicht. Sollte vielleicht generell der Mindestlohn, den es erfreulicherweise seit 2015 gibt, endlich lebensrelevant erhöht werden? Oder noch weitergehend: Wie wäre es mit einer Grundversorgung, wie sie schon Winston Churchill

1942 (unter dem Beifall Heinrich Manns in: *Ein Zeitalter wird besichtigt*) für England vorschlug? Ein Drittel der Schweizer wäre aktuell dafür, in Deutschland kursiert das nicht belegte Vorurteil, die Arbeitswilligkeit würde sinken.

Wie konnte es dahin kommen, dass die beiden nach 1949 in der Bundesrepublik gegebenen großen Versprechen der sozialen Marktwirtschaft, es gäbe Arbeit für jeden und Wohlstand für alle, klammheimlich aufgegeben wurden? Wissenschaftler aus den Sparten Volkswirtschaft, Soziologie, Betriebswirtschaft und Politikwissenschaft versuchen seit Jahren herauszufinden, wie das, was leichthin „System“ genannt wird, angemessen zu beschreiben und zu bewerten ist. Die Journalistin Julia Friedrichs hat umfangreiche Studien durchstöbert, Politiker befragt und zwischen Herbst 2019 und Herbst 2020 einige wenige Menschen

begleitet und dabei auch nicht vergessen, ihr eigenes Berufsleben als Journalistin, geboren 1979, unter die Lupe zu nehmen. Sie macht die Leser ihres neuen Buches „Working Class. Warum wir Arbeit brauchen, von der wir leben können“ bekannt mit einem Musikerehepaar in der Provinz, einem Bahnreiniger in Berlin Mitte, dem Mitarbeiter einer IT-Firma und sie lässt einen „Karstädter“ zu Wort kommen, jemand, der von 1961 bis 2009 sein Leben mit dem seines Kaufhauses fest verbandelte und nach mehr als 45 Berufsjahren auf verletzende Weise abgeschoben wurde, als er nicht bereit war, Lohnverzicht zu üben.

Die von Julia Friedrichs zugezogenen wissenschaftlichen Untersuchungen zur Gesamtlage sprechen übereinstimmend von einer Drift zwischen Reich und Arm, Alt und Jung, hochgebildet und ungelernt. Wann genau die Drift einsetzte, ist nicht geklärt. Zur gut dokumentierten Tatsache verfestigt hat sich eins: das „goldene Zeitalter des Kapitalismus“, des „zähmsten Kapitalismus“, den es je bisher gab, gehört der Vergangenheit an.

Wer untersuchen will, wie reich die Reichen inzwischen genau sind, stößt auf Schwierigkeiten bei der Datenerhebung, seit die Vermögenssteuer 1997 abge-



Anzeige 1909

(Foto: ©Vintage Germany, J. Zimmermann JZ 10799)



... angekommen!

www.zahnarzt-dr-buschmann.de
20 Jahre Zahnheilkunde in Lübeck

Minimplantate, super fast Implantate, unsichtbare Prothetik,
Vollkeramik mit CEREC, Ästhetik in Zirkon made in Germany im DENTINATORIUM

Zahnarzt Dr. med. dent. Andreas Buschmann
Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck · 0451 - 388 22 00



(Foto: © Hans Kripigans)

schaft wurde. Dennoch gibt es ein fundiert belegtes Gesamtbild: die Vermögensverteilung hat sich dramatisch verändert, sie steht 10 zu 99. Zehn Prozent der Bevölkerung verfügen über 99 Prozent des privaten Vermögens, und davon das obere Zehntel allein über 60 Prozent. Ebenso klar steht es um das Wirtschaftsgefüge: mehr als 70 Prozent der Wertschöpfung geht in die Finanzwirtschaft. 1980 standen Real- und Finanzwirtschaft noch auf Augenhöhe zueinander. Was heißt das konkret? Wenn ein börsennotierter Konzern, wie beispielsweise Google, 85 Milliarden Euro Gewinn macht, dann fließen rund 15 Milliarden in die realwirtschaftliche Sphäre, 70 Milliarden gehen an Unternehmenseigner. Anteilseigner von Unternehmen sind keine Habenichtse, sondern Pensionsfonds, immer schon reich Gewesene und Glücksritter. Was bei der einen Seite wächst, nimmt bei der anderen ab. Löhne und Gehälter sind rapide gesunken, Kapitaleinkünfte kräftig gestiegen. Die Steuerlast, die unser Staat seinen Bürgern

aufbürdet, wird dabei von den Werktätigen der Realwirtschaft aufgebracht.

Die Hälfte aller derjenigen, die heute 40 Jahre alt sind, haben keine lebenslang gesicherten Festanstellungen mehr und können keine Rücklagen bilden für Alter und Not. Global gesehen, sind neue Mittelstandsgesellschaften in Asien entstanden, in China beispielsweise und in Indien, die unsrige schmilzt ab. In Deutschland gibt es eine spezifische Randbedingung, die ein Leben als Arbeiter schwer macht, das Bildungsgebot. Wer ungelern ist, bekommt Verachtung zu spüren. Fast wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht mutet es an, wenn der Berliner „Karstädter“ Rüdiger erzählt, wie viele ungelernete Mitarbeiter es in seinem Haus am Hermannsplatz bis Mitte der



Warten auf die Öffnung zum Sommerschlussverkauf, LN, 29. Juli 1952
(Foto: Hans Kripigans © Slg. J. Zimmermann L008_053_4_3)

1980er-Jahre gab: „Überhaupt, wir waren 165 Karstädter, nur in der Lebensmittelabteilung. Wir hatten Körbchenschieber und Wagenschieber. Samstags waren 13 Kassen geöffnet, an jeder drei Leute: Einer tippte ein, einer kassierte, einer verpackte. In der Obstabteilung wurde selbstverständlich bedient.“ Ganz zu schweigen von den Gratifikationen für Festangestellte: 13. Monatsgehalt, Urlaubsgeld. Zum 25-jährigen Dienstjubiläum von Rüdiger wurde noch auf Firmenkosten groß gefeiert, zum 40-Jährigen gab es einen Einkaufsgutschein bei Amazon.

Es stimmt schon, dass nach wie vor in zunehmendem Maße Kinder aus Arbeiterfamilien studieren, der Zuwachs beträgt sieben Prozent, Aber der Anteil von Studierenden aus gefestigten Lebensverhältnissen stieg im selben Zeitraum seit 1990 um 27 Prozent.

Wer sich heute für einen sozial nobilitierten Beruf entscheidet und z. B. Musiker wird, hochqualifizierende Abschlüsse und Meisterkurse erfolgreich absolviert, bekommt kaum noch Festanstellungen. Er muss tingeln, Und wer eine Familie als Musiker gründen will, kann das nicht mehr mit einem Einkommen finanzieren, Mann und Frau müssen beide arbeiten. Rücklagen zu bilden, ist dabei unmöglich, und: „Es darf nichts passieren.“ Wer



Sommerschlussverkauf, LN, 27. Juli 1953

(Foto: Hans Kripigans © Slg. J. Zimmermann L010_096_5_2)

Redaktionsschluss

für das am 22. Mai erscheinende Heft 10 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, den 13. Mai 2021.

ausfällt wegen Krankheit oder wegen der Kinder, dem fällt das Stundenhonorar aus.

Nicht nur bei Karstadt sind die Tausenden von Mitarbeitern pro Haus von einst auf wenige Hundert reduziert, auch in anderen Bereichen grassiert seit Jahrzehnten der Sparzwang. Im öffentlich-rechtlichen Medienbereich zum Beispiel sind Festanstellungen sehr selten geworden und die Anzahl an Mitarbeitern insgesamt ist kräftig gesunken. In der privaten Medienwirtschaft verdient ein Freier Mitarbeiter heute nicht mehr als eine festangestellte Reinigungskraft bei einem Subunternehmen: maximal 10 Euro. Und ein ausgebildeter Journalist bekommt durchschnittlich etwa 20, bestenfalls 25 Euro pro Stunde.

Julia Friedrich kommt am Ende ihres faktenreichen, teils traurig stimmenden, teils humorvollen Buches auf die ersten Wochen der Pandemie 2020 zu sprechen: „Bei allem Schrecken war das vielleicht der Zauber, der den Wochen im März und April innewohnte: dass Menschen erlebt haben, dass sie gemeinsam etwas erreichen können. Die allermeisten brachten klaglos Opfer, rissen sich zusammen, stellten die eigenen Interessen zurück, weil sie ein übergeordnetes Ziel hatten ...Vielleicht können wir mit derselben Entschlossenheit den Kapitalismus vor sich selbst retten, ihn zähmen, ihn zurück in die Realwirtschaft holen, ihn aus den Fängen derer befreien, die ihn in den vergangenen Jahren von Exzess zu Exzess getrieben haben. Lohnen würde es sich doch.“

„Der Sozialismus mag, theoretisch, faszinierender sein“, so ihr Schlusswort: „Aber tatsächlich mit ihm leben? Schwierig. Ich möchte keinem Staat unterworfen sein, der mir vorschreibt, was ich zu tun habe, wovon ich träumen soll, wie viel ich besitzen und konsumieren darf. Ich mag den Wettstreit und die Belohnungen am Ende. Das Problem ist nicht das Spiel, son-



Modell des Hamburger Hafens, LN, 27. Mai 1953

(Foto: Hans Kripigans © Slg. J. Zimmermann L010_021_2_2)

dern dass es nach unfairen Regeln gespielt wird. Jeder Wettstreit wird schal, wenn immer dieselben gewinnen. Vielleicht könnten die, die in den letzten Jahren immer mit zwei Würfeln würfeln durften, einfach mal ein paar Runden aussetzen.“

Die Pandemie wird wohl gebändigt werden, Frühlingsanfang ist jedenfalls

wie immer verlässlich da und was der Herbst uns bringen wird, ist dieses Mal im Wahljahr 2021 erstaunlich offen.

Literatur

Julia Friedrichs, Working Class. Warum wir Arbeit brauchen, von der wir leben können. Berlin Verlag 2020, 317 Seiten, 22 Euro



Auf dem Schragen werden für das Weihnachtsgeschäft Schlitten entladen, LN Foto 14.11. 1951

(Foto: Hans Kripigans © Slg. J. Zimmermann L006_084_4_4)

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 58 34 48 0
Büro Montag bis Freitag in der Zeit von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Die Gemeinnützige

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 58 34 48 0. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,50. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: 70 31-207.

E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-279.

ISSN 0344-5216 · © 2021

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



DER LÜBECKER WALD UND SEINE GESCHICHTE

Hans-Rathje Reimers, Lübecker Förster i.R. mit über 40-jähriger Dienst erfahrung, wird von seinen Vorstandskollegen der Gesellschaft der Freunde des Stadtwaldes Lübeck e.V. wie folgt charakterisiert: „Es gibt nichts, was man ihn über Waldbau und Forstgeschichte nicht fragen könnte!“ Mit Leidenschaft hat er jahrzehntelang gesammelt, gesucht und gefunden – Karten, Urkunden, Akten, Briefe und vieles mehr. Mit dem Buch „Der Lübecker Wald und seine Geschichte“ macht er sein immenses Wissen der Allgemeinheit zugänglich. Er verdeutlicht erstmalig und umfassend, dass die Geschichte Lübecks untrennbar mit ihrem Grund- und Waldbesitz verbunden ist und lässt die LeserInnen den Stadtwald mit ganz anderen Augen entdecken.

182 Seiten., zahlreiche Abb., sowie Zeichnungen
und Aquarelle von Ingrid M. Schmeck
ISBN 978-3-7950-5251-5, 15,00 €
Erhältlich in Ihrer Buchhandlung.

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG
Konrad-Adenauer-Str. 4 • 23558 Lübeck
Tel.: 0451/7031 232
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com